Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 64 (1970)
Heft: 5

Artikel: Fremde beherbergen
Autor: Marti, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141753

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Fremden, unsere Fremden. Darum ist die Mauer abbruchreif. Darum gilt: «In Christus ist nicht Jude noch Grieche, nicht Knecht noch Freier» (Gal. 3, 28), sondern ihr seid alle Brüder, und zwar, wie Paulus im Philemonbrief schreibt, nicht nur «im Herrn», nicht nur im Glauben, sondern auch «im Fleisch», das heisst in der rauhen Wirklichkeit, im täglichen Zusammenleben.

Daran wollen wir denken im Umgang mit den Fremden, gerade dann, wenn es Schwierigkeiten und Spannungen gibt. Daran wollen wir auch denken, wenn wir am 5. bis 7. Juni zur Urne gehen. Wir haben dort nämlich nicht ein gutes oder ein schlechtes Zeugnis über die Fremden abzugeben: ein gutes mit unserem Nein oder ein schlechtes mit unserem Ja, wenn wir diese oder jene ungute Erfahrung mit dem einen oder andern von ihnen gemacht haben. Nein, wir selber liegen auf der Waage. Wir stellen uns und unserem Volk ein Zeugnis aus. Was für eines? Es wird sich zeigen, ob wir etwas davon begriffen haben: Die Mauer *ist* abgebrochen; Christus *ist* der Friede; auch die Fremden sind unsere Nächsten. *Daran* dürfen wir uns nun orientieren. *Daran* dürfen wir im Zusammenleben eines jeden Tages arbeiten, damit der Fremde unter uns zu seinem Rechte kommt.

Peter Walter

Fremde beherbergen

Der Fremde, der weder zur Sippe oder zum Stamm gehörte, noch im Sippen- oder Stammesverband integriert war, wurde ursprünglich als Feind betrachtet. Es bedeutete bereits einen Fortschritt, als zwischen dem Feind und dem Fremden, der nicht in feindlicher Absicht auftrat, ein Unterschied gemacht wurde. Dass der Fremde kein Feind war, musste er allerdings zunächst dadurch beweisen, dass er, solange er bei einer andern Sippe oder bei einem andern Stamm weilte, die Bräuche und auch die Götter der Gastgeber übernahm. Erst später wurde von ihm diese völlige Selbstverleugnung und Entfremdung von seiner eigenen Herkunft nicht mehr in so absoluter Form verlangt. Aber noch heute erwarten viele Schweizer insgeheim, dass zum Beispiel die ausländischen Arbeiter und Arbeiterinnen ihr «fremdes» Wesen fast ganz ablegen und unsere Lebens-, Denk- und Gefühlsformen übernehmen. Je weniger sie «verschweizern», desto mehr ärgern sie uns. Das uralte Stammesdenken ist noch keineswegs erloschen. Es basiert auf der unbewussten Annahme, dass das eigene Wesen und Verhalten normal, also «Norm», und das Wesen und Verhalten des Fremden anormal, das heisst von der «Norm» abweichend, sei.

Im Alten Testament wird ein entscheidender Schritt über das unreflektierte Stammesdenken hinaus getan. Der Fremde wird hier nicht als Feind, sondern als Schutzbedürftiger erkannt. Dieses Verständnis für den Fremden ist eine Folge dessen, dass Israel selbst das Schicksal des Fremd-Seins erfahren hat: «Einen Fremdling sollst du nicht bedrücken. Ihr wisst, wie dem Fremdling zumute ist; seid ihr doch auch Fremdlinge gewesen im Lande

Ägypten» (2. Mose 23, 9). Dazu kommt, dass der Bundesgott Israels kein Stammesgott ist. Er versagt sich der Identifizierung mit dem Volk, mit seinem Blut oder Boden, und erklärt rundweg: «Ihr seid Fremdlinge und Beisassen bei mir» (3. Mose 25, 23). Mit dieser Distanzierung lehnt es der Bundesgott ab, ein «Baal» zu sein. Baal ist der Götze der Identifikation: in Baal oder baalähnlichen Göttern identifiziert ein Volk sein Blut, seinen Boden, sein eigenes Wesen mit dem Göttlichen, vergöttlicht also sich selber zur «Norm», der gegenüber alles andere anormal ist.

Weil der Bundesgott Israels kein Baal ist, sondern — trotz Bundesschliessung! — dem Bundesvolk als der Fremde gegenübersteht, der nicht eingemeindet, manipuliert und dem eigenen Wesen assimiliert werden kann, nimmt er die Fremden unter seinen besonderen Schutz: «Der Herr behütet den Fremdling» (Psalm 146, 9). Ja, das Verhalten dem Fremden gegenüber wird sozusagen ein Test-(= Zeugnis-)Fall für die Beziehung zu Gott. Die alttestamentliche Politik gegen die Verehrung «fremder» Götter ist immer wieder so scharf, weil diese «fremden» Götter im Grunde nicht durch ihre Fremdheit, sondern vielmehr durch ihre allzu grosse Vertrautheit unglaubwürdig sind: sie sind Projektionen menschlicher Wünsche und Bedürfnisse. Gegenüber diesen nach dem Bilde des Menschen geformten Göttern ist der Bundesgott Israels der neue, der ganz andere — der Fremde!

Das Anders- und Fremd-Sein Gottes ist denn auch der Stempel, der die Existenz des Wortes Gottes, Jesu Christi, geprägt hat. Er *spricht* nicht nur anders als die Schriftgelehrten von Gott, er *ist* auch sehr anders, als ihn die traditionelle Erwartung haben will. Darum «befremdet» er nicht nur seine Familie, sondern auch politische und vor allem religiöse Kreise. Diese Befremdung durch den, der die Erwartungsschemata sprengt, wird im johanneischen Bekenntnis formuliert: «Er kam in das Seine und die Seinen nahmen ihn nicht auf» (Joh. 1, 11). Er ist also der ungebetene, der störende und schliesslich zum Feind deklarierte und getötete Fremde schlechthin — aber gerade so «das Ebenbild des unsichtbaren Gottes» (Kol. 1, 15). Und deshalb ist der, der anders ist als wir, der Fremde, der schutzlos und hilflos unter uns lebt, sozusagen der Statthalter, in dem uns Christus selber begegnet: «Ich war fremd und ihr habt mich beherbergt» (Matth. 25, 35).

Damit ist der Gegenpol zu aller «natürlichen» Religiosität erreicht: war der Fremde hier eher der Feind, so wird er durch das Evangelium zum Statthalter Gottes erhöht!

Fremde beherbergen: das bedeutet — wie jeder weiss, der schon Fremde bei sich beherbergt hat — *Störung* unserer Gewohnheiten, unseres Tagesablaufes. Es bedeutet auch — wie es im neuen Jargon heisst — *Verunsicherung:* unsere Verhaltensweisen, unsere Ansichten und Meinungen werden durch die Präsenz des (oder der) Fremden relativiert und sogar fragwürdig; das uns Selbstverständliche hört auf, selbstverständlich zu sein. Fremde beherbergen, das heisst auch *Mühe* auf sich nehmen: man muss den Fremden zurechthelfen, für sie und mit ihnen Gänge und Fahrten unternehmen. Fremde beherbergen kann sogar bedeuten, dass man *scheel angesehen* wird, zum Beispiel dann, wenn der Fremde ein Russe ist.

Und nun erst, wenn es sich nicht um einzelne Fremde handelt, sondern um Hunderttausende! Ein ganzes Volk wird dazu aufgerufen, eine relativ grosse Minderheit von Fremden zu beherbergen. Industrie, Landwirtschaft und Gastgewerbe, aber zum Beispiel auch die Spitäler haben diese Fremden geholt, damit sie hier arbeiten. Aber die Arbeitskräfte, die man rief, sind — wie sich herausstellt und Max Frisch formulierte — *Menschen:* sie sollen bei uns auch anständig wohnen dürfen; sie sollen in den Spitälern Betten und Pflege bekommen dürfen; sie sind keine asexuellen Wesen, sondern Männer und Frauen; sie haben Kinder, die hier in Kinderkrippen und -gärten und dann in die Schulen gehen (und die bis jetzt zum Beispiel nicht die gleichen Bildungschancen haben wie die Schweizer Kinder). So ist das Fremdarbeiterproblem zunächst ein riesiges Beherbergungsproblem. Und es ist in zweiter Linie dann auch eine Assimilationsfrage, wobei der Assimilation der Fremden an unsere Verhaltensweise sicher auch eine Assimilation unsererseits an die Fremden entsprechen muss.

Man kann diese «Durchfremdung» unseres Volkes (von einer «Überfremdung» zu sprechen ist bereits dramatisierte Panikmache) als Gefährdung ansehen. Aber wir haben ja festgestellt, dass jede Beherbergung Fremder für die Gastgeber Verunsicherung bedeutet. Solche Verunsicherung kann zu heilsamer Veränderung führen. «Schweizerisches Wesen», wie es die geistigen Heimatschützler proklamieren, ist kein letzter und absoluter Wert. Die Vermischung verschiedener Wesen, Völker und Rassen bedeutet in der Geschichte fast immer einen humanen Fortschritt, eine Entbarbarisierung. Aber die Vermischung muss *gelingen!* Sie darf nicht durch die Vorurteile und Versteifungen zu Repressionen führen. Darum ist es auch für uns Schweizer heute entscheidend wichtig, dass wir die unter uns lebenden und arbeitenden Ausländer im Lichte des Evangeliums nicht als Gefahr, sondern als Bereicherung empfinden lernen, als die Möglichkeit einer Art Mutation des «schweizerischen Wesens». Der Gott Jesu Christi ist nicht so sehr der «Gott im Vaterland», den die fromme Seele ahnt, sondern *der* Gott, der uns im Fremden begegnet und der uns durch den Fremden, der bei uns wohnt, zur Veränderung unserer selbst ruft.

Damit sind die vielen schwierigen Einzelprobleme, die sich praktisch aus der «Durchfremdung» ergeben, noch lange nicht gelöst. Aber es wird so der Verheissungsaspekt dieser Frage insgesamt sichtbar. Und dieser Verheissungsaspekte gründet im Wort des uns durchaus «fremden» Jesus von Nazareth, der weder Alemanne noch Helvetier war: «Ich war fremd und ihr habt mich beherbergt.»

Kurt Marti

Zum Volksbegehren gegen die «Überfremdung»

Im Zuge der Dynamik, welche die industriellen Gesellschaften seit langem ergriffen hat, bildeten sich immer zahlreichere Gruppen heraus, weil der technische und der soziale Wandel nicht alle Bevölkerungsteile gleich-